

## Werk

**Label:** Periodical issue

**Ort:** Berlin

**Jahr:** 1899

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?523137273\\_0001|log17](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?523137273_0001|log17)

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

# Die Denkmalpflege.

Herausgegeben von der Schriftleitung des Centralblattes der Bauverwaltung, W. Wilhelmstraße 89.

Schriftleiter: Otto Sarrazin und Oskar Hofsfeld.

I. Jahrgang.  
Nr. 3.

Erscheint alle 3 bis 4 Wochen. Jährlich 16 Bogen. — Geschäftsstelle: W. Wilhelmstr. 90. — Bezugspreis  
einschl. Abtragen, durch Post- oder Streifbandzusendung oder im Buchhandel jährlich 8 Mark; für das  
Ausland 8,50 Mark. Für die Abnehmer des Centralblattes der Bauverwaltung jährlich 6 Mark.

Berlin, 22. Februar  
1899.

[Alle Rechte vorbehalten.]

## Die Peterscapelle des ehemaligen St. Ludgeriklosters bei Helmstedt.

Auf dem sogenannten Pafshofe, dem Kreuzganghofe des ehemaligen St. Ludgeriklosters bei Helmstedt, steht eine kleine Doppelcapelle, deren unteren Theile für die Geschichte der christlichen Baukunst in Deutschland von großem Interesse sind.

Die Stätte, auf der heute die Stadt Helmstedt steht, ist bereits zu heidnischer Zeit ein bevorzugter Ort gewesen; etwa 1 km westlich auf einem Hügel, dem St. Annen- oder Corneliushügel, liegen noch die Reste von Steinkammergräbern aus neolithischer Zeit, die sogenannten Lübbensteine, und nach einem Berichte aus dem Anfang dieses Jahrhunderts sollen dergleichen Denkmäler noch auf anderen Hügeln in der Nähe der Stadt vorhanden gewesen sein. So befanden sich östlich von Helmstedt auf dem „schwarzen Berge“ megalithische Grabsteine, welche erst zu Beginn unseres Jahrhunderts beseitigt und zu Bauten auf dem Kloster St. Ludgeri benutzt worden sind.<sup>1)</sup> Es kann daher nicht überraschen, an dieser dem heidnischen Cultus

übereinstimmen und nach den von Efmann für Werden und Humann für Essen angestellten Untersuchungen der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts angehören dürften.

Die Obercapelle, Johannes dem Täufer geweiht, ist augenschein-

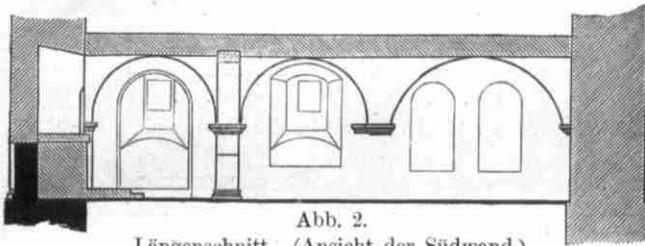


Abb. 2.  
Längenschnitt. (Ansicht der Südwand.)

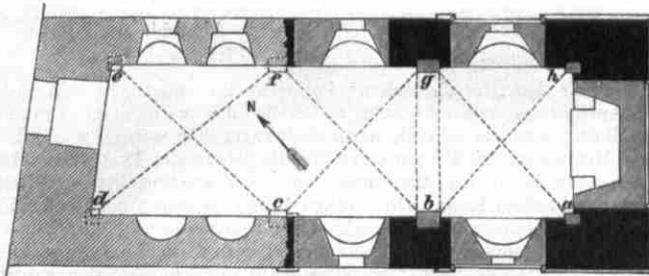


Abb. 1. Grundriß der Peterscapelle (jetziger Zustand).

geweihten Stätte eines der ältesten kirchlichen Baudenkmäler Deutschlands zu finden; suchten doch die Missionare der christlichen Lehre mit Vorliebe solche Plätze auf.

Der Heilige Ludgerus (746 bis 809), Bischof von Münster und Apostel der Sachsen, soll angeblich dieser Gegend das Christenthum zugeführt haben. Es ist jedoch zweifelhaft, ob Ludgerus überhaupt in Helmstedt gewesen ist. Thatsache ist, daß das auf dem Pafshofe in zahlreichen interessanten Resten erhaltene Kloster schon früh nach dem Heiligen Ludgerus benannt war und daß es mit dem von Ludgerus (793) gestifteten Kloster in Werden a. d. R. in engstem Zusammenhange gestanden hat. Beide Stiftungen standen unter einem Abte, welcher in Werden seinen Sitz hatte, während in Helmstedt ein Präpositus das Regiment führte. Auf die Zusammengehörigkeit beider Klöster weisen auch verschiedene Bautheile hin, wie die Säulen und Pilastercapitelle in der Obercapelle des Pafshofes, welche mit gleichen Theilen der Ludgerigruf in Werden auffallend

lich jünger als der Unterbau; dieser war dem Apostel Petrus geweiht und lag bis vor wenigen Jahren in der Erde verschüttet, so als Krypta der Obercapelle geltend. Daß die Peterscapelle (der Unterbau) zur Beisetzung bevorzugter Personen schon

früh benutzt wurde, geht aus den Sterberegistern der Ludgerikirche hervor; denn als man 1798 den Abt Bernhard II. (Bierbaum) in der Capelle vor dem Altare beisetzen wollte, stiefs man auf einen Steinsarg von ungewöhnlicher Größe, über dessen Verbleib leider nichts bekannt ist.<sup>2)</sup>

Den Bemühungen des verstorbenen Bauraths Ernst Wiehe im Verein mit dem Kreisbauinspector Gählert in Helmstedt ist es zu danken, daß das Bauwerk wieder an das Licht gezogen und gegen weiteren Verfall gesichert ist.<sup>3)</sup> Da urkundliche Nachrichten über die ursprüngliche Bestimmung und das Alter der Peterscapelle nicht vorhanden sind, so müssen die Steine reden, und es soll im folgenden versucht werden, die ursprüngliche Gestalt sowie Zweck und Alter des Bauwerkes zu bestimmen.

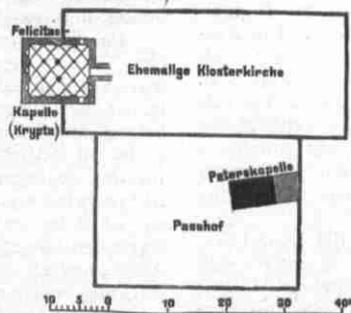


Abb. 4. Lageplan.

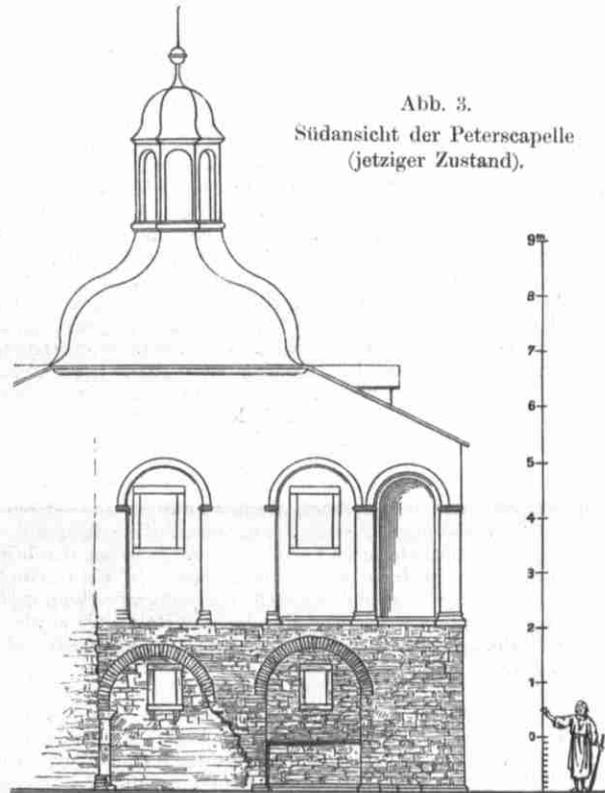


Abb. 3.  
Südansicht der Peterscapelle  
(jetziger Zustand).

<sup>1)</sup> F. Grabowsky in der Festschrift zur 29. Versammlung der Deutschen anthropolog. Gesellschaft. Braunschweig 1898. Fr. Vieweg u. Sohn. S. 39 ff. — W. Blasius, Megalith. Grabdenkmäler des nordwestl. Deutschlands. Braunschweig 1898. Fr. Vieweg u. Sohn.

<sup>2)</sup> Nach Mittheilung des Hrn. Pastors Wichers zu St. Ludgeri b. H.  
<sup>3)</sup> s. Deutsche Bauzeitung 1882, S. 167. G. J. Meier. Die Bau- und Kunstdenkmäler des Herzogthums Braunschweig. Wolfenbüttel, Zwissler 1896, S. 11 u. f.

An der Doppelcapelle, wie sie heute dasteht, lassen sich un-schwer verschiedene Bauabschnitte erkennen. Ein Blick auf die Abbildungen 1 bis 3 lehrt, daß der Oberbau jünger als der Haupttheil der Peterscapelle, und daß der westliche Theil beider Geschosse wiederum einer jüngeren Zeit entstammt. Endlich lassen — abgesehen von unbedeutenden Ausbesserungen im vorigen Jahrhundert — die viereckigen Fenster einen durch Inschriften über der Nordthür der Obercapelle und über der Westthür der Unter-capelle beglaubigten Umbau aus dem Jahre 1666 erkennen. Eine deutlich bemerkbare, fast lothrechte Fuge im Unter- und Oberbau auf beiden Langseiten bezeichnet die Abbruchstelle zwischen dem östlichen und westlichen Bautheil:<sup>4)</sup> hieraus geht hervor, daß der westliche Theil erst zur Ausführung gelangte, als die Johannescapelle bereits über der Peterscapelle errichtet war. Aus der Nischenarchitektur der Johannescapelle und des Westbaues (auch im Untergeschoß) dürfte geschlossen werden können, daß beide Theile zeitlich nicht erheblich auseinander zur Ausführung gebracht sind, zumal ein Anschluß des Bauwerks an die Klostergebäude, nach Errichtung der letzteren, geboten schien.

Die Peterscapelle ist in ihren östlichen Theilen hiernach der älteste Bau der Doppelcapelle; sie bildet in ihrem jetzigen Zustande einen im Grundriß (Abb. 1) ostwärts rechteckigen Raum, dessen Westseite schräg auf die Klostergebäude stößt. Auf beiden Längsseiten bemerkt man zwei vermauerte Bogenöffnungen, deren Leibungen bis auf den Sockel bzw. bis auf das Fundament gehen, und auf der Ostseite die vermaurten Leibungen einer muthmaßlich ebenfalls bogenförmig geschlossenen Öffnung. Bei dieser Öffnung sowohl als bei den angrenzenden Oeffnungen der Seitenmauern tritt das Mauerwerk in einer Höhe von 54 bis 86 cm über dem Sockel um 6 cm zurück, Nischen bildend, während die darüber befindliche Ausmauerung mit der Mauerflucht bündig liegt. Ein aus einfacher Schmiege bestehender Sockel (Abb. 13) zieht sich, in die Nischen mit etwas geringerer Höhe zurückspringend, um diesen Theil des Bauwerks und endigt auf dem Mittelpfeiler der Seitenmauern in einer Breite von etwa 25 cm; die Endigung läßt erkennen, daß der Sockel gewaltsam abgebrochen und früher weiter gelaufen ist. An der westlichen vermaurten Oeffnung der Südseite ist westwärts ein Eckpfeiler erkennbar, dessen Schaft aus zwei Quadern besteht, während ein vorspringendes Sockelprofil die attische Basenform aufweist; auch ein Kämpfer ist hier vorhanden, dessen Profil, aus Karnies, Platte und Hohlkehle bestehend, vollständig im Mauerwerk, d. h. in der Leibung liegt.

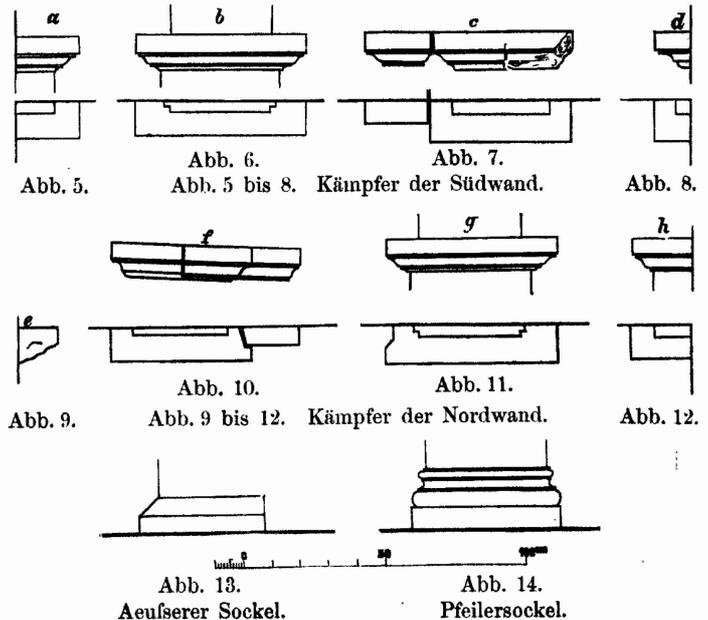
Im Inneren ist die Ausmauerung der Bögen in flache, rundbogige Nischen aufgelöst, und der (spätere) Westbau enthält auf jeder Seite zwei fast halbkreisförmige Nischen, von denen diejenigen auf der Nordseite mit Rundbogenfenstern versehen sind. Zwischen den beiden östlichen mit Kreuzgewölben überspannten Jochen ist ein Gurtbogen eingespannt, welcher sich auf schwach vorspringende Wandpfeiler setzt, die mit Kämpfern aus Platte, Karnies und Hohlkehle sowie mit Sockeln nach der attischen Form versehen sind. Zwischen den beiden westlichen Jochen fehlt der Gurtbogen, sowie auch die Wandpfeiler nicht vorhanden sind, sondern nur ein Kämpfergesims das Gewölbe aufnimmt. Während die Kämpfer des älteren Theiles, wie vorhin angeführt, aus Platte, Karnies und Hohlkehle bestehen (Abb. 5 bis 12 *a, b, c, f, g*), sind diejenigen des jüngeren Westbaues aus Platte, Hohlkehle und Rundstab (*d, e*), in Übereinstimmung mit den gleichen Kämpfern im Oberbau, gebildet. Kämpfer und Basen der Pfeilervorlagen stimmen mit dem Kämpfer und Sockel des Eckpfeilers der einen Bogenöffnung der Südmauer überein; die Basis zeigt nicht die steile romanische, sondern mehr eine antike Form (Abb. 14).

Das Material der Peterscapelle ist in dem älteren Theile Kalkstein, während der Oberbau und der westliche Theil der Doppelcapelle ein Gemenge von Kalkstein und Sandstein zeigen. Die Ausmauerung der Bogenöffnungen in der nördlichen, östlichen und südlichen Umfangsmauer besteht vorwiegend ebenfalls aus Kalkstein. Die Technik des älteren Baues ist eine sehr sorgfältige; an den östlichen Ecken befinden sich größere, quaderartige Steine, während das übrige Mauerwerk aus dünnschichtigen Bruchsteinen mit thunlichst wagerechten Schichten zusammengesetzt ist. Auch die Wölbungen der vermaurten Bogenöffnungen bestehen aus dünnen, gleich lang bearbeiteten Bruchsteinen.

Das Bauwerk ist, wie erwähnt, nicht orientirt; die Längsachse läuft vielmehr fast genau von NW. nach SO., und so erklärt sich die schiefe Lage der Doppelcapelle zu den Klostergebäuden (Abb. 4); es geht daraus aber ferner hervor, daß ein Zusammenhang mit dem Kloster (Kreuzgang) von vorn herein nicht beabsichtigt gewesen und die Peterscapelle in ihrem ursprünglichen Zustande ein ringsum freier Bau gewesen ist. Da der Fußboden der Peterscapelle sowohl mit demjenigen der dem 11. Jahrhundert angehörenden Felicitas-capelle — der Krypta der jetzigen Kirche — als mit dem Boden

im nördlichen Seitenschiff des jetzt ebenfalls verschütteten Kirchenschiffs auf annähernd gleicher Höhe liegt, so kann man sich die Verschüttung der Peterscapelle und die Zumauerung der Bogenöffnungen nur dadurch erklären, daß an Stelle der in den Resten noch vorhandenen, der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts angehörenden Kirche ein Bau des 10. oder 11. Jahrhunderts gestanden hat, dessen Beseitigung die Veranlassung zur Erhöhung des Palshofes gegeben hat. Möglich, daß diesem Bau die erwähnten Pfeiler- und Säulen-Capitelle angehört haben.

Versuchen wir uns ein Bild von dem ursprünglichen Zustande der Peterscapelle zu machen, so haben wir zunächst die Zumauerung der Bogenöffnungen in den Umfangsmauern zu beseitigen; es bleibt dann für die östlichen drei Oeffnungen ein zurückspringendes Brüstungsmauerwerk bestehen, welches nur als Schranke des Altarraumes angesprochen werden kann. Die Kreuzgewölbe im Inneren sollen erst unter dem Propst Erwitte (1666),<sup>5)</sup> welcher sich die Wieder-



herstellung der „unterirdischen“ Peterscapelle angelegen sein ließe, zur Ausführung gebracht sein an Stelle des verfallenen Tonnengewölbes. Letzteres scheint, wenn auch zugegeben werden muß, daß diese Mittheilung nicht ganz unverdächtig ist, in der That vorhanden gewesen zu sein, wie man aus den stark ausgewichenen Seitenmauern schließen kann. Die starken Umfangsmauern sind auf einer gewachsenen Sandschicht in sehr sorgfältiger Weise gegründet, so daß das Ausweichen der Seitenmauern bei der Annahme einer Holzdecke an Stelle des Tonnengewölbes nicht erklärlich werden würde; dazu ist zu beachten, daß auch die ältesten Theile im Schiff der Kirche in Werden das Tonnengewölbe besitzen. Bei der Annahme eines Tonnengewölbes als Decke der Peterscapelle werden aber der Gurtbogen zwischen den beiden östlichen Jochen, die Pfeilervorlagen desselben, sowie die Kämpfer und Basen, welche letztere bei den westlichen Kämpfern ohne Pfeilervorlagen überhaupt fehlen, überflüssig, d. h. es sind nicht Theile des ursprünglichen Baues.

Da die Ausmauerung der Bogenöffnungen in den Umfangsmauern ebenfalls aus dünnschichtigen Kalksteinen besteht, so wird man kaum fehl gehen, dieselbe als aus dem Abbruche der ursprünglichen Westmauer der Peterscapelle herrührend anzunehmen; der Rauminhalt beträgt zwar weniger, als diese Mauer enthalten haben muß, allein es ist zu berücksichtigen, daß nicht nur Material beim Abbruche verloren gegangen sein wird, sondern auch die Obercapelle zahlreiche Abbruchsteine enthält. Die Westmauer der Peterscapelle kann nur an der Stelle gestanden haben, an welcher sich jetzt die keinen Gurt tragenden westlichen Gewölbekämpfer befinden; hier zeigen die Außenmauern nach innen zu eine über dem Putz erkennbare Verstärkung, welche die Anschlußstellen der Westmauer an die Längsmauern kennzeichnen. Setzt man die Westmauer an diese Stelle, so erhält der Innenraum der Peterscapelle das Verhältniß von 1:2.

Betrachten wir nun den westlichen Eckpfeiler der betreffenden Bogenöffnung der Außenmauer der Südseite; derselbe stimmt, wie schon bemerkt, mit den Kämpfergesimsen des inneren Ostbaues überein. Wir haben schon darauf hingewiesen, daß diese Kämpfer bei

<sup>4)</sup> Streng genommen „südöstlichen und nordwestlichen“, da die Capelle nicht orientirt ist.

<sup>5)</sup> Behrends, Leben des heil. Ludgerus u. Geschichte des ehemaligen Ludgeristifts zu Helmstedt. 1843.

der Annahme eines Tonnengewölbes nicht ursprünglich sein können, was noch dadurch bestätigt wird, daß der Gurtbogenpfeiler die ausweichende Bewegung nicht mitgemacht hat, also später lothrecht vor die ausgewichene Mauer gesetzt sein muß, und daß der östliche Eckpfeiler der Nordwand offenbar dem anscheinend verstümmelten Kämpfergesimse angepaßt ist (b Abb. 1 u. 6). Zu beachten ist auch, daß noch mehrere Gesimse von der Form der Kämpfer im Ostbau der Peterscapelle sowohl als Fundstücke, als vermauert im Oberbau vorhanden sind, deren Unterbringung im alten Petersbau nicht möglich ist. Ferner ist hervorzuheben, daß der Kämpfer an der Bogenöffnung der Südmauer nicht über die äußere Mauerflucht hervortritt, während die Basis solches thut; auf der Innenseite der Mauer scheint

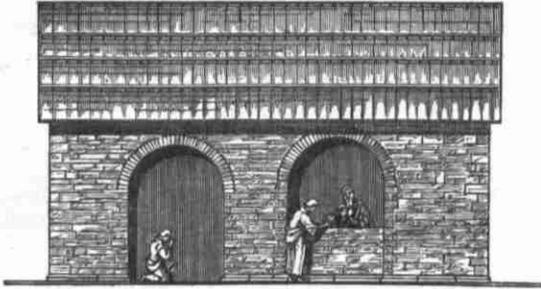


Abb. 15. Ansicht der Südseite.

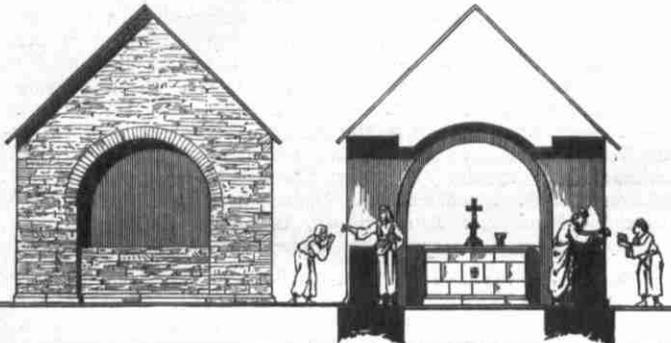


Abb. 16. Ostseite.

Abb. 17. Querschnitt.

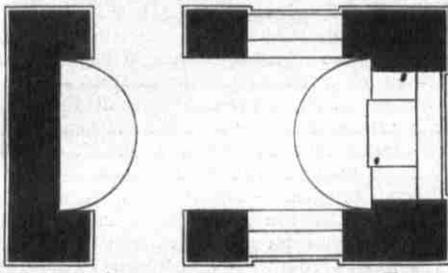


Abb. 18. Grundriß.

Abb. 15 bis 18. Peterscapelle. Wiederherstellung.

der Kämpfer aber eine Verkrüpfung zu besitzen (c Abb. 1 u. 7), welche einen regelrechten Anschluß an den Mauerkämpfer des Kreuzgewölbes nicht zuläßt. Auch scheint es zweifelhaft, ob der Mauerkämpfer, wie auf der Nordseite, aus zwei verschiedenen Profilen dem Ost- und Westbau angehörend, besteht. Wenn auf der Nordseite die Gewölbekämpfer correspondirend eine Ausklinkung zeigen (f u. g Abb. 1, 10 u. 11) und bei dem westlichen ein zurückspringendes Kämpferstück (f), wie auf der Südseite, noch vorhanden ist, so kann hieraus noch nicht auf die Ursprünglichkeit der Anlage, vielmehr auf eine spätere Ineinanderarbeitung der Bogen- und Gewölbekämpfer geschlossen werden. Berücksichtigt man nun noch, daß der nur aus der Schmiege bestehende kleine Sockel des Ostbaues auf beiden Langseiten Abbruchstellen aufweist, früher also weiter gegangen sein muß, so kommt man zu der Ueberzeugung, daß der fragliche Eckpfeiler mit seinem Kämpfer und der attischen Basis ebenfalls eine spätere Zuthat ist.

Die Wiederherstellung der Peterscapelle in ihrem ursprünglichen Zustande macht hiernach keine Schwierigkeiten. Wir erhalten einen rechteckigen, mit einem Tonnengewölbe überdeckten von NW. nach SO. streichenden Bau, dessen Inneres halb so breit als lang ist (Abb. 18). Auf jeder Langseite sind zwei rundbogig geschlossene Öffnungen, deren ostwärts belagene mit Brüstungen versehen sind,

vorhanden; auf der Ostseite befindet sich eine größere, mit einem Rundbogen geschlossene Oeffnung (Abb. 16), ebenfalls mit einer Brüstung versehen. Die westlichen Bogenöffnungen haben keine Brüstungen und augenscheinlich als Ein- oder Durchgänge gedient; diese Durchgangsöffnungen lassen einen Haupteingang auf der Westseite entbehrlieh erscheinen.

Fragen wir nach dem Alter des Bauwerks, so ist schon darauf hingewiesen, daß der Ober- und Westbau sowie die Felicitascapelle jüngere Bauten sind. Alle zeigen die für unsere Gegend fremdartige Nischen-Architektur und architektonische Einzelheiten, wie wir solche an rheinischen Bauten des 10. bis 11. Jahrhunderts finden. Die Ueber-einstimmung mit der rheinischen Bauweise kann nicht überraschen, wenn man den Zusammenhang von Helmstedt und Werden a. d. R. berücksichtigt. Die Peterscapelle muß hiernach im 9. oder Anfang des 10. Jahrhunderts in ursprünglicher Gestalt errichtet sein. Vergleicht man die einfachen Formen, welche die Reste der älteren Stiftskirche in Werden, die beiden Joche des westlichen Langhauses, aufweisen (Abb. 19), mit der Peterscapelle auf dem Pafshofe, so läßt sich eine Verwandtschaft in der Durchbrechung der Mauermassen und der tonnenförmigen Ueberwölbung nicht verkennen; hier wie dort schlichte Pfeiler und Bögen ohne Kämpfer und Sockel und die Durchdringung des Tonnengewölbes durch die Mauerbögen. Dehio

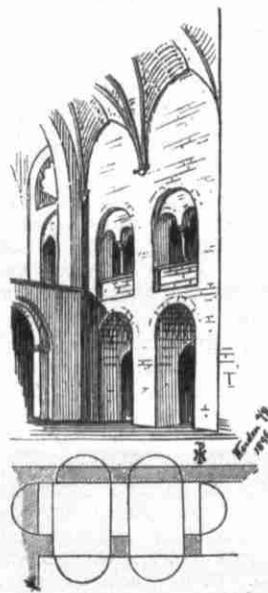


Abb. 19. Joche des westl. Langhauses in Werden a. d. R.

und v. Bezold<sup>6)</sup> weisen die genannten Theile der Stiftskirche zu Werden in das Jahr 875, andere in karolingische Zeit. Letztere wagen wir für unser kleines Bauwerk nicht in Anspruch zu nehmen, wenschon es gerade wegen der außerordentlichen Einfachheit des Baues verführerisch ist, die Zeit Ludgerus' oder seines Bruders Hildegrim (I), d. h. die Wende des 8. und 9. Jahrhunderts, anzunehmen. Nach Zimmermanns<sup>7)</sup> Untersuchungen wird schon vor der Klosteranlage eine kleine Missionskirche von den Werdener Mönchen in Helmstedt errichtet gewesen sein, deren Gründung in den Anfang des 9. Jahrhunderts verlegt wird. Das Kloster wuchs dann erst in der Mitte dieses Jahrhunderts aus dem bescheidenen Gottes-hause heraus. Jedenfalls wird man nicht sehr von der Wahrheit entfernt bleiben, wenn man das Bauwerk in das erste Viertel des 9. Jahrhunderts setzt. Den Fortgang der Bauarbeiten wird man sich hiernach so zu denken haben, daß bei dem Eintreffen der Werdener Missionare zunächst die Stätte urbar gemacht und ein Holzbau errichtet wurde; nach dem Verfall des Holzbaues oder größerem Sefshaftwerden der Missionare wurde der Steinbau, wie er beschrieben und in den Resten noch erhalten ist, errichtet. Nach dem Verfall der ersten Klostergebäude oder gelegentlich einer Erweiterung der Anlage im 11. Jahrhundert wurden die Johannescapelle auf die Peterscapelle aufgebaut, die Bogenöffnungen der Umfangsmauern der letzteren zugemauert und die Eingänge mit Kämpfern und Basen versehen, vielleicht auch schon der Gurtbogen zwischen den beiden östlichen Jochen der Peterscapelle als Verstärkungsbogen eingezogen. Dann wird nach Jahrhunderten wieder ein Verfall der Capelle eingetreten sein, welcher 1666 zur Ersetzung des Tonnengewölbes durch Kreuzgewölbe und der Einfügung weiterer Kämpfergesimse aus vorhandenen, wenn auch zum Theil beschädigten Profilsteinen führte, auch die Anbringung von — jetzt wieder beseitigten — Strebepfeilern an den Außenmauern veranlaßte.

Was den Zweck des Bauwerks anbelangt, so wird man mit Sicherheit behaupten können, daß man es mit einem Bau zu thun hat, wie solcher nach dem ersten Sefshaftwerden des Christenthums an Stelle provisorischer Holzbauten erforderlich wurde. Das Bauwerk ist ein schlichtes Bethaus, ein Oratorium in der Wildniß, bestimmt, den Altar vor profaner Annäherung zu schützen, jedoch so, daß die das Gotteshaus umlagernden Gläubigen die geistlichen Handlungen des Missionars verfolgen, auch an den Altarsranken bei der Austheilung des Abendmahls nach der im 9. Jahrhundert noch herrschenden Sitte Brod und Wein in Empfang nehmen konnten.

Braunschweig.

Hans Pfeifer.

<sup>6)</sup> Dehio u. v. Bezold, Kirchliche Baukunst des Abendlandes. I. Lief. S. 192 u. f.

<sup>7)</sup> P. Zimmermann im Braunschw. Magazin 1895, S. 12 u. f.

## Der Stand der Inventarisirung der Kunstdenkmäler im deutschen Reiche.

Seitdem v. Delm-Rotfeller und W. Lotz vor nunmehr drei Jahrzehnten vom preussischen Cultusministerium den Auftrag zur Ausarbeitung eines Inventars des Regierungsbezirks Cassel erhielten, ist die Inventarisirung der Bau- und Kunstdenkmäler, wenn auch anfangs langsam, sowohl in den preussischen Provinzen als auch in den übrigen Staaten des deutschen Reiches erfreulich fortgeschritten. Die Inventare bilden die Grundlage für eine geordnete Denkmalpflege; sie gewähren den Eigenthümern Aufschluss über den Werth der in ihrem Besitze befindlichen Bau- und Kunstwerke; die Aufsichtsbehörden setzen sie in den Stand, diese vor Veränderung oder Veräußerung zu schützen. Nicht hoch genug ist die erzieherische Bedeutung der Inventare anzuschlagen, welche sie dadurch erlangt haben, daß sie in immer weiteren Kreisen der Gebildeten das Interesse für die vaterländischen Denkmäler erwecken und befestigen. Die nachstehende Uebersicht des Standes der Inventarisirung in den Staaten des deutschen Reiches ist nach den Mittheilungen zusammengestellt, welche von den in den einzelnen Staaten und Provinzen beauftragten Herren zu diesem Zwecke geliefert wurden.

### A. Königreich Preussen.

**Ostpreussen.** Die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Ostpreussen, im Auftrage des ostpreussischen Provinciallandtages bearbeitet von Adolf Boetticher, Königsberg 1891—98. 8 Hefte: I. Samland, II. Natangen, III. Oberland, IV. Ermland, V. Litauen, VI. Masuren, VII. Königsberg, VIII. Aus der Culturgeschichte Ostpreussens und Nachträge. Mit diesem Werke ist die Inventarisirung der Provinz abgeschlossen. Die drei ersten Hefte sind bereits in 2. Auflage erschienen.

**Westpreussen.** Die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Westpreussen, im Auftrage des westpreussischen Provinciallandtages bearbeitet von Joh. Heise, Danzig 1884 u. f. Erschienen sind bisher 11 Hefte; in Vorbereitung befindet sich Heft 12, mit welchem die Inventarisirung bis auf die Kreise Elbing und Marienburg und die Stadt Danzig abgeschlossen sein würde.

**Brandenburg.** Inventar der Bau- und Kunstdenkmäler in der Provinz Brandenburg, im Auftrage des brandenburgischen Provinciallandtages bearbeitet von R. Bergau, Berlin 1885. Eine neue Auflage dieses Werkes ist dringend erwünscht. — Die Bau- und Kunstdenkmäler von Berlin, im Auftrage des Magistrats der Stadt Berlin bearbeitet von R. Borrmann, Berlin 1893.

**Pommern.** Die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Pommern, herausgegeben von der Gesellschaft für pommersche Geschichte und Alterthumskunde. I. Regierungsbezirk Stralsund, bearbeitet von E. v. Haselknecht, Stettin 1881 u. f. Erschienen sind 4 Hefte bis auf den Stadtkreis Stralsund. II. Regierungsbezirk Stettin, bearbeitet von Hugo Lemcke. Erschienen ist Kreis Demmin, Stettin 1898; druckfertig ist Kreis Anklam; für die übrigen Kreise liegen umfangreiche Vorarbeiten vor. III. Regierungsbezirk Koeslin, bearbeitet von Ludwig Böttger, Stettin 1889 u. f. Erschienen sind 4 Hefte; durch den Tod des Verfassers wurde die Veröffentlichung unterbrochen.

**Posen.** Verzeichniß der Kunstdenkmäler der Provinz Posen, im Auftrage des Provincialverbandes bearbeitet von Julius Kohle, Berlin 1895 u. f. Erschienen sind die Bände II—IV des Werkes, enthaltend den Stadtkreis Posen, die Landkreise des Regierungsbezirks Posen (in 4 Heften) und den Regierungsbezirk Bromberg, mit welchen die Inventarisirung abgeschlossen ist. Die Ausgabe des I. Bandes, welcher eine kunstgeschichtliche Darstellung und eine Karte der Kunstdenkmäler bringen wird, erfolgt in diesem Frühjahr.

**Schlesien.** Verzeichniß der Kunstdenkmäler der Provinz Schlesien, in amtlichem Auftrage bearbeitet von Hans Lutsch, Breslau 1886 u. f. Erschienen sind Band I—IV, enthaltend die Stadt Breslau, die Landkreise des Regierungsbezirks Breslau, Regierungsbezirk Liegnitz und Regierungsbezirk Oppeln (in 11 Heften). In Vorbereitung befinden sich Band V, enthaltend Nachträge, Register und die Karten der drei Bezirke sowie ein Atlas, da die Beschreibung der Denkmäler ohne Abbildungen erschienen ist. Band I ist im Buchhandel vergriffen.

**Sachsen.** Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Sachsen, herausgegeben von der Historischen Commission der Provinz Sachsen, Halle 1879 u. f. Bearbeitet von Heinrich Otte, Gustav Sommer, Julius Schmidt, Eduard Jacobs, Johannes Burckhardt, Otto Küstermann, Gustav Hertel, Wilh. Freih. v. Tettau, Gustav Schönermark, Hermann Gröföler, Adolf Brinkmann, Adolf Parisius und Ernst Wernicke. Erschienen sind in 22 Heften die Kreise Zeitz, Langensalza, Weissenfels, Mühlhausen, Sangerhausen, Weissensee, Grafschaft

Wernigerode, Merseburg, Eckartsberga, Calbe, Stadt Nordhausen, Grafschaft Hohenstein, Stadt- und Landkreis Erfurt, Oschersleben, Schweinitz, Delitzsch, Bitterfeld, Mansfelder Gebirgs- und Seekreis, Gardelegen, Jerichow I und II, sowie Stadt Halle und der Saalkreis. Druckfertig liegt vor Kreis Halberstadt; von den noch fehlenden Kreisen befindet sich die Hälfte in Vorbereitung.

**Schleswig-Holstein.** Die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Schleswig-Holstein, im Auftrage der provincialständischen Verwaltung bearbeitet von Richard Haupt, Kiel 1887—89. 3 Bände; die Kreise sind alphabetisch geordnet. — Die Bau- und Kunstdenkmäler im Kreise Herzogthum Lauenburg, herausgegeben im Auftrage der Kreisstände von Richard Haupt und Friedrich Weysser, Ratzeburg 1890.

**Hannover.** Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen, dargestellt von H. Wilh. H. Mithoff, Hannover 1871—80. 7 Bände: I. Fürstenthum Calenberg, II. Fürstenthümer Göttingen und Grubenhagen nebst den hannoverschen Theilen des Harzes, III. Fürstenthum Hildesheim und Stadt Goslar, IV. Fürstenthum Lüneburg, V. Herzogthümer Bremen und Verden, Land Hadeln und Grafschaften Hoya und Diepholz, VI. Fürstenthum Osnabrück, Grafschaften Lingen und Bentheim, Herzogthum Arenberg-Meppen, VII. Fürstenthum Ostfriesland und Harlingerland. — Die Bearbeitung eines neuen Inventars ist seit 1897 durch die provincialständische Verwaltung in Angriff genommen.

**Westfalen.** Die Kunst- und Geschichtsdenkmäler der Provinz Westfalen, herausgegeben vom westfälischen Verein für Wissenschaft und Kunst. Heft 1—2, die Kreise Hamm und Warendorf, bearbeitet von J. B. Nordhoff, Münster 1880—86. Die Fortsetzung des Werkes wurde eingestellt. — Die Kunstdenkmäler des Kreises Soest, kurz beschrieben von Memminger, Essen 1881. — Die Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, herausgegeben vom Provincialverbande der Provinz Westfalen, bearbeitet von A. Ludorff, Münster 1893 ff. Erschienen sind bisher die Kreise Lüdinghausen, Dortmund-Stadt und Land, Hörde, Beckum und Münster-Land. Diesen wird sich die Ausgabe des Kreises Paderborn anschließen.

**Hessen-Nassau.** Die Baudenkmäler im Regierungsbezirk Cassel, beschrieben von Heinrich v. Delm-Rotfeller und Wilhelm Lotz, im Auftrage des Königlichen Ministeriums für geistliche, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten herausgegeben durch den Verein für hessische Geschichte und Landeskunde, Cassel 1870. — Die Baudenkmäler im Regierungsbezirk Wiesbaden, im Auftrage des Königlichen Ministeriums für geistliche, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten bearbeitet von Wilhelm Lotz, herausgegeben von Friedrich Schneider, Berlin 1880. — Die Baudenkmäler in Frankfurt a. M., herausgegeben mit Unterstützung der Stadt und der Administration des J. F. Römerschen Nachlasses von Karl Wolff und Rudolf Jung, Frankfurt a. M. 1896 u. f. I. Kirchenbauten, II. Weltliche Bauten. Ein noch ausstehender Schlussband soll die Privatbauten bringen. — Die Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Hanau, bearbeitet von A. Winkler und J. Mittelsdorf, I. Theil, Hanau 1897. — Von der durch L. Bickell mit Unterstützung des Bezirksverbandes in Angriff genommenen Neubearbeitung des Regierungsbezirks Cassel liegt Kreis Gelnhausen druckfertig vor. Eine Neubearbeitung des Regierungsbezirks Wiesbaden ist auch durch den dortigen Bezirksverband in Aussicht genommen; bestimmte Mafsnahmen sind zur Zeit noch nicht getroffen.

**Rheinprovinz.** Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Coblenz, im Auftrage und mit Unterstützung des Provincialverbandes der Rheinprovinz beschrieben von Paul Lehfeldt, Düsseldorf 1886. — Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, im Auftrage des Provincialverbandes herausgegeben von Paul Clemen, Düsseldorf 1891 ff. Erschienen sind bisher in 12 Heften die sämtlichen Kreise des Regierungsbezirks Düsseldorf, sowie in 3 Heften die Kreise Köln-Land, Rheinbach und Bergheim vom Regierungsbezirk Köln. Die übrigen Kreise des letzteren Bezirks befinden sich in Vorbereitung. In den Regierungsbezirken Aachen und Trier ist mit der Inventarisirung noch nicht begonnen.

**Hohenzollern.** Die Bau- und Kunstdenkmäler in den Hohenzollernschen Landen, im Auftrage des Hohenzollernschen Landesausschusses bearbeitet von Karl Theodor Zingeler und Wilhelm Friedrich Laur, Stuttgart 1896.

### B. Die übrigen Staaten.

**Bayern.** Die Kunstdenkmale des Königreichs Bayern vom 11. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, im Auftrage des Königlichen Staatsministeriums für Kirchen- und Schulanangelegenheiten bearbeitet von Gustav v. Bezold und Berthold Riehl, mit besonderem Atlas,

München 1895 u. f. Erschienen sind bisher 16 Lieferungen. Die Veröffentlichung des Regierungsbezirks Oberbayern wird in diesem Jahre zum Abschlusse gelangen, die des Regierungsbezirks Niederbayern begonnen werden. — Für das Gebiet der Rheinpfalz gewährt Ersatz bis zum Erscheinen des Inventars das Sammelwerk: Die Bau- und Kunstdenkmale in der Pfalz, herausgegeben von der pfälzischen Kreisgesellschaft des bayerischen Architekten- und Ingenieurvereins, seit 1884 erschienen 5 Bände.

Württemberg. Württembergs kirchliche Kunsterthümer, als Vereinsgabe für den Kunstverein der Diocese Rottenburg bearbeitet von Paul Keppler, Rottenburg a. N. 1888. — Kunst- und Alterthumsdenkmale im Königreich Württemberg, im Auftrage des Königlichen Ministeriums des Kirchen- und Schulwesens bearbeitet von Eduard Paulus, Stuttgart 1889 u. f. Erschienen ist ein zweibändiger Atlas, sowie die Beschreibung des Neckar- und des Schwarzwaldkreises; die Beschreibung des Jagdkreises wird Ende dieses Jahres, die bereits begonnene des Donaukreises in den nächsten drei Jahren abgeschlossen sein.

Sachsen. Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Königreichs Sachsen, auf Kosten der Königlichen Staatsregierung herausgegeben durch den Königlichen sächsischen Alterthumsverein, Dresden 1882 u. f. Heft 1—15 bearbeitet von R. Steche, 16 u. f. von Cornelius Gurlitt. Erschienen ist die südwestliche Hälfte des Landes mit den Amtshauptmannschaften Pirna, Dippoldiswalde, Freiberg, Annaberg, Marienberg, Flöha, Chemnitz, Schwarzenberg, Auerbach, Oelsnitz, Plauen, Zwickau, Glauchau, Rochlitz, Borna, Leipzig-Stadt und Land, Grimma. In Vorbereitung ist Stadt Dresden genommen.

Baden. Die Kunstdenkmäler des Großherzogthums Baden, im Auftrage des Großherzoglichen Ministeriums der Justiz, des Cultus und des Unterrichts in Verbindung mit Jos. Durm und E. Wagner herausgegeben von Franz Xaver Kraus, Freiburg i. B. 1887 u. f. Erschienen sind die Kreise Constanz, Villingen, Waldshut und zwei Abtheilungen des Kreises Mosbach. Für dieses Jahr ist die Veröffentlichung des Kreises Lörrach und der ersten Abtheilung des Landkreises Freiburg in Aussicht genommen.

Elsafs-Lothringen. Kunst und Alterthum in Elsafs-Lothringen im Auftrage des Kaiserlichen Ministeriums für Elsafs-Lothringen, herausgegeben von Franz Xaver Kraus, Straßburg 1876—92. I. Unter-Elsafs, II. Ober-Elsafs, III. Lothringen, IV. Nachträge und Register. Das Werk ist im Buchhandel vergriffen.

Hessen. Kunstdenkmäler im Großherzogthum Hessen, herausgegeben durch eine im Auftrage Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs bestellte Commission, Darmstadt 1885 u. f. Erschienen sind die Kreise Offenbach, Erbach und Wimpfen von Georg Schäfer, Kreis Worms von Ernst Wörner, Kreis Büdingen von Heinrich Wagner und Kreis Friedberg von Rudolf Adamy. Durch das Ableben der drei letztgenannten Verfasser ist eine empfindliche Lücke in der Mitarbeiterschaft entstanden.

Mecklenburg. Die Kunst- und Geschichtsdenkmäler des Großherzogthums Mecklenburg-Schwerin, im Auftrage des Groß-

herzoglichen Ministeriums des Innern herausgegeben von der Commission zur Erhaltung der Denkmäler, bearbeitet von Friedrich Schlie, Schwerin 1896 u. f. Erschienen sind Band I und II, enthaltend das nordöstliche und das nordwestliche Gebiet des Landes; von beiden steht in Kürze die zweite Auflage bevor. Der III. Band, umfassend das mittlere und das südwestliche Gebiet, befindet sich in der Drucklegung. Der IV. Band mit dem übrigen südöstlichen Gebiete wird voraussichtlich in drei Jahren erscheinen. — Im Großherzogthum Mecklenburg-Strelitz sind zwar vorbereitende Schritte für die Inventarisirung gethan; zur Aufstellung eines Verzeichnisses ist man jedoch noch nicht gelangt.

Oldenburg. Die Bau- und Kunstdenkmäler des Herzogthums Oldenburg, bearbeitet im Auftrage des Großherzoglichen Staatsministeriums. Erschienen ist Heft I, Amt Wildeshausen, Oldenburg 1896.

Braunschweig. Die Bau- und Kunstdenkmäler des Herzogthums Braunschweig, im Auftrage des Herzoglichen Staatsministeriums herausgegeben von der Herzoglichen braunschweigischen Baudirection, bearbeitet von P. J. Meier, Wolfenbüttel 1896 u. f. Erschienen ist Band I, Kreis Helmstedt; druckfertig ist Band II, Landkreis Braunschweig.

Anhalt. Anhalts Bau- und Kunstdenkmäler, herausgegeben von Büttner-Pfänner zu Thal, mit Atlas, Dessau 1894.

Die kleineren mitteldeutschen Staaten. Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens, im Auftrage der Regierungen von Sachsen-Weimar-Eisenach, Sachsen-Meiningen-Hildburghausen, Sachsen-Altenburg, Sachsen-Koburg-Gotha, Schwarzburg-Rudolstadt, Reufs älterer und jüngerer Linie bearbeitet von Paul Lehfeldt, Jena 1888 u. f. Erschienen sind in 26 Heften: Großherzogthum Sachsen-Weimar-Eisenach Band I, II und V (es fehlen Band III und IV), Herzogthum Sachsen-Meiningen Band IV (es fehlen Band I—III), Herzogthum Sachsen-Altenburg Band I und II, Herzogthum Gotha Band I—III (es fehlt Herzogthum Koburg), Fürstenthum Schwarzburg-Rudolstadt Band I und II, Fürstenthum Reufs älterer Linie und Fürstenthum Reufs jüngerer Linie Band I und II. — Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Fürstenthums Schwarzburg-Sondershausen, unter den Auspicien der Fürstlichen Staatsregierung herausgegeben vom Fürstlichen schwarzburgischen Alterthumsverein, bearbeitet von F. Apfelstedt, 2 Hefte, Sondershausen 1886—87. — Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Fürstenthums Schaumburg-Lippe, im Auftrage der Fürstlichen Hofkammer bearbeitet von Gustav Schönermark, Berlin 1897. — In den Fürstenthümern Lippe und Waldeck-Pyrmont ist mit der Inventarisirung noch nicht begonnen. Als Ersatz kommen in Betracht die Veröffentlichungen: Die baulichen Alterthümer des Lippeschen Landes, von Otto Preufs, 2. Auflage, Detmold 1881, und Geschichte und Beschreibung des Fürstenthums Waldeck, von L. Curtze, Arolsen 1850, S. 360—402.

Hansestädte. Die Aufstellung von Inventaren ist eingeleitet. Ueber Lübeck vgl. S. 11 der „Denkmalpflege“. Julius Kohte.

## Schutz der Paramente in Schlesien.

Schon bald nach Einrichtung der Provincial-Commission zur Erhaltung und Erforschung der Denkmäler in Schlesien (1891) ist dem vorher wenig gewürdigten Schatze an Paramenten die Fürsorge des Provincial-Conservators zugewandt worden. Namentlich den Paramenten Oberschlesiens. Während die Leinenstickereien südslavischer Völker längst geschätzt und durch Friedrich Fischbach\*) in mustergültiger Art, zum Theil farbig, veröffentlicht sind, waren sie aus unserer nächsten Nachbarschaft überhaupt nicht bekannt. Jetzt giebt über sie das Verzeichniß der Kunstdenkmäler Schlesiens kurze Auskunft. Sie stammen meist aus neuerer Zeit, haben aber die Ueberlieferung bis ziemlich zuletzt einigermassen gewahrt. Zumeist handelt es sich um grössere und kleinere (sog. Mittel-) Altardecken und Corporalien. Jetzt sind sie vielfach als unterste Altardecken in Gebrauch, weil sie den durch gleisende Fabrikware verwirrten Bauern nicht mehr vornehm genug dünkten, theilweise werden sie wohl auch als Staubtücher verwandt. Doppelseitiger, selten einseitiger Kreuzstich, Holbeinstich, Zopfstich, Durchbruch- und à-jour-Technik, auch in Verbindung mit Flachstickerei und Ziersäumen sind in alter Zeit üblich, natürlich nach dem Faden des Gewebes verwandt (s. d. Abb.), in neuerer, wo die altslavischen Muster mehr und mehr verkümmern, mehr Plattstickerei.\*\*) Gestickt wurde mit rothem,

blauem und weißem Garn, mit schwarzer und gelblichweißer Seide. Letztere hat sich meist verwaschen, das blaue Garn hat die Farbe eingebüßt. Auch Filet-Knüpferien und Aufnäharbeiten, namentlich auch auf Kaseln aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts kommen vor, daneben Figuren in Plattstickerei und spiralförmig aufgenähte Metallfäden als Hintergrund. Wie Klöppelspitzen noch heute hart an der preussisch-schlesischen Grenze, in Hotzplotz, gearbeitet werden und in Breslau und im Posenschen guten Absatz finden, so zeugen jene altschlesischen Handarbeiten von der guten Beanlagung des polnischen Volkes für feineres Gewerbe. Sollte sie in der Gegenwart ganz ausgestorben sein? Das scheint unwahrscheinlich, namentlich, wenn man erfährt, daß solche Stickereien noch bis um die Mitte des 19. Jahrhunderts in Oberschlesien gefertigt sind.

Kräftigeren Schutz kann wohl kein künstlerisches Erzeugniß erfahren, als wenn man es sich für das Schaffen der Gegenwart zum Muster nimmt und damit auch seinen praktischen Werth klarlegt. So ist denn versucht worden, bei dem preussischen Minister für Handel und Gewerbe und der Provincial-Verwaltung von Schlesien die Wiederaufnahme der Herstellung weiblicher Handarbeiten in Oberschlesien durch Entsendung einer Wanderlehrerin zu erwirken. Ist die Pflege volkstümlichen Gewerbes jüngst in Scherrebek durchführbar gewesen und unter dem Schutze der Regierung in Ungarn längst mit Glück versucht worden, so ist dies hier, wo die Ueberlieferung und vielleicht auch die Fertigkeit nicht ganz erloschen ist, namentlich für die langen Winterabende gut möglich, wo sonst

\*) Südslavische Ornamente. Hanau o. J. (1871). Lays Verlag.

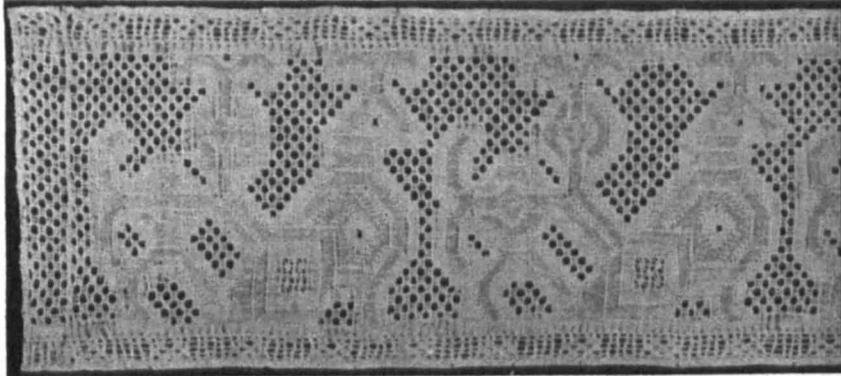
\*\*) Aehnliche Arbeiten aus Böhmen sind abgebildet in „Dřevěné stavby von Jan Prousek. Praze. 1895, F. Šimáček.

unsere Sachsengängerinnen einfach auf der Bärenhaut liegen. Neben dem sittlichen Momente bedeutet solche Uebung aber auch Hebung des Geschmackes, somit eine höhere Culturstufe und klingenden Lohn. Die Spitznäherinnen im Hirschberger Thale — Frauen der Saisonarbeiter — streichen diesen Lohn gerne mit ein, ob er schon gering ist. Vorläufig ist die Inangriffnahme derartiger Versuche mit Rücksicht darauf, daß die Frauen im Großgewerbe nicht zu entbehren seien, und mit Rücksicht auf das Gründungscapital bis auf weiteres vertagt worden.

Vorbedingung für solche Arbeiten ist die Sammlung eines Mustervorrathes. So wurde, freilich nur auf die Dauer von drei Tagen, vom Museum schlesischer Alterthümer ein Fachmann für weibliche Handarbeiten, der Director der Königlichen Kunst- und Kunstgewerbeschule in Breslau, Professor Kühn, mit einem damals noch ungedruckten Verzeichnisse ausgesandt. Er heimste in der kurzen Zeit 45 mehr oder minder werthvolle Stücke als Geschenk für das Museum ein, die aber auf Verlangen des geistlichen Amtes wieder zurückgegeben werden mußten und nun voraussichtlich den Weg der übrigen gehen werden. Spätere Versuche, ihrer auf schriftlichem Wege habhaft zu werden, scheiterten, wie dies vorausgesetzt war. Seitdem waren allgemeine Mafsnahmen zum Schutze der Paramente nicht zu treffen. Erst nachträglich drang alljährlich die Kunde von Verschleppung und Verkauf an Händler zu den Ohren der Freunde

unserer Vergangenheit. In der Oberlausitz erzählte ganz unbefangen ein Dorfpfarrer, daß ein Händler ihm für ein kleines Stück gemusterten Sammets 50 Mark freiwillig gezahlt habe, „unwahrscheinlich viel“! Und aus zuverlässiger Quelle erfahren wir die sonst nicht gern geglaubte Geschichte, wie mit einer Reihe von Paramenten auch eine Monstranz verhandelt ward; unlängst darauf mußte sie zur Visitation zur Stelle sein, wo denn der Händler, da sie inzwischen verkauft war, seinem Kunden eine andere als Ersatz darleh! Im Frühjahr v. J. glückte es dem Schreiber dieser Zeilen, einen Händler, der sich Paramentenfabricant nannte, in flagranti abzufassen, als er mit einem Breslauer Pfarrer eben abgeschlossen hatte: für den „alten Kram“ sollte die Kirche ein neues Pluvial erhalten. Es sind dann

die alten Gewebe dem neubegründeten bischöflichen Diöcesan-Museum einverleibt worden, das der Kirche billige Entschädigung gewährte. Weiter aber hat der Cardinal-Fürstbischof in dankenswerther Weise eine Einrichtung getroffen, um die schon lange zuvor gebeten war, eine Einrichtung, welche hoffentlich den größeren Theil des alten, unbenutzten Paramentenbestandes der katholischen Kirchen dieser Sammlung zuführen wird, nämlich die Ein-



Oberschlesischer Vogelfries in Durchbruch mit Ziersäumen und Flachstickerei in Leinen und Seide.

setzung eines damit beauftragten Ausschusses. Für die bisherige erfolgreiche Wirksamkeit dieses Ausschusses, die vom Provincial-Conservator nach Möglichkeit durch Auswahl geeigneter Stücke unterstützt ist, spricht die schon jetzt angesammelte Reihe älterer und jüngerer Arbeiten.

Hans Lutsch.

### Die örtlichen Museen und die Denkmalpflege.

Von den zum Schutze unserer heimischen Denkmäler getroffenen Mafsregeln ist die Herausgabe der Inventarien und die Bestallung von Conservatoren fast überall in die Wege geleitet oder abgeschlossen; damit hat sich aber zugleich als ein wichtiges Ergebnis herausgestellt, daß beide Mafsnahmen für einen dauernden Schutz nicht ausreichend sind. Weder besitzen wir, wie andere Staaten, gesetzliche Vorschriften, die dem Conservator Mittel zur wirksamen Abwehr der Zerstörungslust Privater und leider auch mancher Gemeinwesen an die Hand geben, noch kann das beste gedruckte Inventar alle im Lande befindlichen Denkmäler aufführen, da sich deren Zahl durch die erweiternde Forschung fast tagtäglich vermehrt. Und sollten sich die auf Schaffung eines wirksamen Denkmal-Schutzgesetzes gerichteten Bestrebungen zu einer gesetzgeberischen That verdichten, so wird sich noch mehr als bisher die Forderung geltend machen, durch eine umfassende Organisation alle neu aufgefundenen Denkmäler schnell als solche zu erkennen und dauernd festzulegen, eine Aufgabe, deren Lösung nur mit Unterstützung der Gesamtheit möglich ist. Zwar sind die vorhandenen Inventare von den Bearbeitern ohne Zweifel nach Möglichkeit ergänzt, allein die Arbeit einer solchen Zusammenstellung, die sich auch auf die kleinsten Gegenstände erstrecken muß, übersteigt, da sie sich stetig erweitert, die Leistungsfähigkeit eines einzelnen. Ein derartiges Denkmälerverzeichniß wird nur dadurch einigermaßen vollständig werden können, daß wir innerhalb des Arbeitsgebietes einzelner Provinzen — vielleicht schon der Regierungsbezirke — bestimmte, leicht zu erreichende Sammelstellen besitzen, an denen weitere Kreise zur Mitarbeit vorbereitet und herangezogen werden können. Es ergibt sich also, daß neben dem Gesetz und dem Conservator noch auf die Mitwirkung freiwilliger Hilfskräfte gerechnet werden muß, die einen erheblich größeren Wirkungskreis besitzen als die bisher schon bestehenden, den Schutzcommissionen angeschlossenen Pflugeschaften.

Solche Hilfskräfte, die innerhalb eines beschränkten Gebietes die Arbeitskräfte wie den erforderlichen Einfluß besitzen und zugleich die Gewähr für eine leicht zu erreichende, möglichst an einen bestimmten Ort gebundene Sammelstelle bieten, stellen in erster Linie die örtlichen Museen dar. Es fehlt an solchen nicht; die Begründung neuer und die Erweiterung schon bestehender Sammlungen schreitet sogar derart vor, daß Anlaß zu der Befürchtung vorliegt, diese Anstalten möchten sich gegenseitig den Rang abzulaufen suchen und damit eine ersprießliche Thätigkeit lahmlegen. In der That ist die Jagd nach Alterthümern in einzelnen Gegenden bereits so entwickelt, daß durch Verzettlung der Funde die Wissenschaft

schwer geschädigt werden kann. Was nützt es, um ein Beispiel anzuführen, daß bedeutsame vorgeschichtliche Funde in die kleinen städtischen oder Schul-Sammlungen gelangen, wenn die vergleichende Uebersicht dabei verloren geht! Abgesehen von den Opfern an Zeit und Mühe, die dem Forscher erwachsen, verlangt gerade das Studium der vorgeschichtlichen Dinge eine große Uebersicht über die manchmal weit von einander gelegenen Funde, die eine kleine Sammlung niemals wird bieten können.

Hier kann nur eine vernünftige Arbeitstheilung Wandel schaffen, die allerdings den thätigen wissenschaftlichen örtlichen Vereinen und Museumsvorständen eine Entsagung zumuthet, die ihnen, da sie in vielen Fällen den wissenschaftlichen Eifer mancher Kreise erst geweckt haben, nicht leicht fallen wird. Und doch dürften sich diese Stellen, wenn ihnen dafür auf der anderen Seite wieder neue Aufgaben erwachsen, ohne daß sie die älteren zu vernachlässigen brauchen, auch bald von der Triftigkeit der Gründe für diese Entsagung überzeugen. Bedenkt man, daß die Zersplitterung sich in ihren Wirkungen am fühlbarsten da macht, wo die Gegenstände zeitlich am weitesten zurückliegen, wo sie also nicht mehr unmittelbar der engen örtlichen, sondern der allgemeinen Culturgeschichte dienen, so wird die Grundlage einer Arbeitstheilung zwischen den einzelnen Museen sich um so leichter finden lassen, je bestimmter sich eine Scheidelinie zwischen örtlichen und centralen, zwischen heimatkundlichen und wissenschaftlichen Sammlungen ziehen läßt.

Den streng wissenschaftlichen Forderungen genügt es, wenn — abgesehen von den auf Staatskosten unterhaltenen Museen der Hauptstadt — eine jede Provinz ihr Provincialmuseum besitzt; ja es dürfte sich vielleicht als empfehlenswerth herausstellen, daß einzelne Provinzen von gleicher geschichtlicher, cultureller und volkskundlicher Entwicklung eine gemeinsame Anstalt haben, wie es das Römisch-germanische Centralmuseum in Mainz für den Westen und Südwesten Deutschlands ist oder die Provincialmuseen in Danzig, Berlin, Kiel usw. zu werden versprechen. Durch den Verzicht, rein wissenschaftliche Sammlungen zu sein, die ihren Kern wohl stets in den vorgeschichtlichen Alterthümern sehen werden, gewinnen die kleinen Museen an vaterländischem, heimatkundlichem Interesse, und damit erweitern sich einerseits ihre Arbeitsgebiete, wie sie andererseits die Bereitwilligkeit zur freiwilligen Mitarbeiterschaft in alle Kreise tragen. Eine solche Forderung ist nicht so zu verstehen, daß nun jede Bethätigung jener Art ruhen sollte oder daß etwa vorgeschichtliche Gegenstände ganz ausgewiesen werden müßten; sie will vielmehr nur das Schwergewicht nach einer anderen Seite hin

verlegen und den Verzicht auf Hauptfundstücke, die in ein Centralmuseum gehören, erleichtern.

Außer den Einzelgegenständen giebt es nun aber noch solche geschichtlicher Art, die nicht immer in Sammlungen unterzubringen sind und die doch ihrer ganzen Natur nach der Obhut des Museums unterstellt werden müssen. Mit einem Wort: auch die Denkmalpflege im engeren Sinne gehört in erster Linie zu den Aufgaben der kleineren Sammlungen. Unsere Museen sind hinsichtlich ihrer Aufgabe bereits mehrfachem Wechsel unterworfen gewesen, indem die veränderten Zeiten auch andere Anschauungen über sie hervorbrachten. Ursprünglich nur Raritätenkammern, sind sie zu wichtigen Hilfsmitteln, zu den Archiven der Wissenschaft geworden. Neuerdings macht sich aber das Bestreben immer mehr geltend, sie in den Dienst volkskundlicher Interessen zu stellen und durch ihre Gegenstände, die manchmal weder schön noch für die Allgemeinheit wichtig sind, das Geschichts- und Heimathgefühl der engeren Bezirke zu vertiefen und zu erweitern. Früher wurde dies zum Theil von der Kirche mit ihrem Schatze von Erinnerungen übernommen, heute, wo die Wissenschaft aus dem Einzelstudium sich nur Erkenntniß zu allgemeinen Ergebnissen sammelt und daher ihre Museen zu rein wissenschaftlichen Centralanstalten zu machen sucht, füllen sich schon manche örtlichen Museen immer mehr mit Gegenständen, die nur mit der engsten Geschichte der Heimath verknüpft sind. Bei der Neugründung mancher dieser Sammlungen macht sich dieses grundsätzliche Bestreben unbewußt geltend; nur die Häufigkeit des Erlangens und die Kleinheit der Gegenstände vorgeschichtlicher Art hat seine programmäßige Durchführung bisher verhindert. Nun noch den einen Schritt weiter, daß die Museumsvorstände in diesem Ziele ein der Wissenschaft ebenbürtiges erkennen, dann ergibt sich für sie von selbst, daß sie in der Denkmalpflege eine ihrer wichtigsten Aufgaben finden, und es erübrigt nur, die letztere zu organisieren.

Vielleicht genügt es schon, daß in den Museen Sammlungskästen angelegt werden, in denen jeder Ort, jedes Denkmal, jeder Fund seinen Bogen erhält, auf dem Aussehen, Schicksal, Veränderungen, die Art der Erhaltung, Zufälligkeiten des Besitzes u. a., womöglich mit Abbildungen, getreulich vermerkt werden. An der Hand eines solchen Inventars, welches für eine Provinz bald so anwachsen

würde, daß eine Centralisirung sich von selbst verbieten würde, könnte nicht allein die Ueberwachung genügend geordnet werden, ohne dabei dem Staate besondere Kosten aufzuerlegen, sondern es wäre auch leicht, einem Interessenten das Wünschenswerthe abschriftlich zur Verfügung zu stellen; z. B. würde eine Umfrage nach Steinmetzzeichen, Giebelfiguren, gewissen Baugliedern u. dgl. bald umfassenden Stoff zusammenbringen, wie es bisher nur mit großer Mühe und unvollständig möglich war. Nebenbei haben die örtlichen Interessenten eine nie versiegende Quelle, aus der sie die Kunde ihres Heimathbezirkes in weitere Kreise tragen können; denn daß solche Sammelkästen neben der Denkmalkunde bald auch die Heimathkunde in all ihren Beziehungen pflegen würden, liegt sehr nahe. Vor allem aber haben sowohl die Vereine wie die Museen stets die Kräfte an der Hand, die mit dem Eifer auch die Sachkenntniß besitzen, und es gehört nur ein mäsig guter Blick eines Leiters dazu, sie dem Gedeihen des Ganzen nutzbar zu machen und damit die Brücke zu finden, die wieder zur wissenschaftlichen Forschung und zur künstlerischen Weiterbildung zurückleitet.

Voraussehen läßt sich, daß die Forderung, zwischen wissenschaftlichen Centralmuseen und heimathlichen örtlichen Sammlungen zu unterscheiden, auf Widerstand stoßen wird, da ein ernster Forscher, der einem Museum vorsteht, auf das wissenschaftliche Gepräge desselben nicht so leicht verzichten wollen wird. Und doch wird man die Prüfung dieser Forderung nicht umgehen können; denn bei dem sich immer mehr erweiternden Geschichtsinteresse des deutschen Volkes werden in jedem Jahre neue Vereine und Sammlungen geschaffen, die nur der engsten Heimath dienen wollen und damit von selbst auf die Denkmäler derselben verwiesen werden. Versteht man es, den Begriff des „Denkmals“ zu erweitern dergestalt, daß auch weniger in die Augen fallende Erinnerungen der Vergangenheit demselben als selbstverständlich zugerechnet werden, dann dürfte sich durch die Mitwirkung der Museen und Vereine ein natürliches Schonungsgefühl ganz von selbst entwickeln und damit die Lasten der Ueberwachung von Jahr zu Jahr verringern. Da die Zahl der Museen dieser Art steigt, so ist es vielleicht am Platze, die Richtung der Bewegung zu verfolgen, wie es im Vorhergehenden versucht worden ist, um die so heilsamen Einzelbestrebungen nicht für die Allgemeinheit verloren gehen zu lassen. Robert Mielke.

## Vermischtes.

**Alt-Rothenburg zu erhalten**, d. h. auf die Erhaltung des einheitlichen alterthümlichen Gepräges des unvergleichlichen Bergstädtchens ob der Tauber hinzuwirken, hat sich ein dort um die Mitte des vorigen Jahres gegründeter „Verein Alt-Rothenburg“ zur Aufgabe gemacht. Das Zusammentreten einsichtiger Männer zu dieser Vereinigung beruht auf der Erkenntniß, daß für Rothenburg etwas geschehen muß, soll es das Rothenburg bleiben, in dessen Mauern jeder Deutsche so gern flüchtet, wenn er das Verlangen hat, einmal auszuruhen in malerischer, geschichtlich-stimmungsvoller Umgebung von der Hetzjagd des modernen Lebens draußen. Den äußeren Anstofs gaben Verunzierungen, die die Stadt inmitten ihrer Ringmauern neuerdings durch Aufführung zweier Neubauten aus rothen und gelben Verblendsteinen sowie durch Aufsetzen eines Stockwerkes mit Holzcementdach und Scheingiebeln auf dem alten, rühmlich bekannten Gasthofs „zum Hirschen“ erlitten hatte. Die Bestrebungen des Vereins, der, ohne sich dem nothwendigen und guten Neuen zu widersetzen, durch belehrende Vorträge, durch Vermittlung fachmännischen Be-

rathes und durch Aufbringung materieller Unterstützungen im Interesse der Erhaltung des Alten wirkt, sind schon in der kurzen Zeit seines Bestehens von recht gutem Erfolge begleitet gewesen. Ohne die Bei-

hülfe weiter Kreise ist aber selbstverständlich seine Kraft zu schwach, und der Zweck dieser Zeilen ist deshalb, Freunde und Mitglieder für ihn zu werben. Eine sehr dankenswerthe finanzielle und ideale Unterstützung hat der Verein im vorigen Jahre durch den Verband der deutschen Architekten- und Ingenieur-Vereine erfahren, und die einzelnen Vereine dieses Verbandes stehen mit weiteren Beihilfen nicht zurück. Vor allem aber sind auch Beitritt und Beistand der Einzelnen nicht zu entbehren; die Freude am Erfolg wird die gebrachten Opfer reichlich lohnen.

Ein Verein, der die gleichen Ziele verfolgt, besteht übrigens schon seit längerer Zeit in dem höchst beschenswerthen Städtchen Miltenberg in Unterfranken, der besonders in Architektenkreisen bekannte Heimath des schönen tiefrothen Mainsandsteines; auch ihm ist von Herzen kräftige Förderung zu wünschen.

**Das Leseput im Dome zu Naumburg.** Auf die auf S. 19 d. Bl. abgedruckte Zuschrift des Domcapitels von Naumburg verbleibt mir doch die Bitte, das Capitel möge das Leseput an einen Platz hinstellen lassen, welcher diesem Meisterwerk einen würdigen, künstlerisch geschlossenen Hintergrund bietet derart, daß es der Zielpunkt für das Auge inmitten eines architektonischen Bildes wird. Wenn hierbei das Put um einige Stufen gegen den Fußboden erhöht aufgestellt wird, so würde das Domcapitel nur einen weiteren Erweis seiner durch die Wiederherstellung des Domes bewährten Fürsorge für das berühmte Bauwerk geben. Hasak, Kgl. Bauinspector.

**Die reichgeschmückte Ansichtseite des sog. Demmerschen Hauses in Braunschweig.**\*) eine weit bekannte Perle der deutschen Holzbaukunst, ist, wie die „Braunschweiger Landeszeitung“ meldet, von dem Magistrat der Stadt für den Preis von 25 000 Mark angekauft, um an anderer geeigneter Stelle im Eigenthume der Stadt erhalten zu bleiben. Dies Vorgehen des Stadtmagistrats in Braunschweig wird überall Befriedigung hervorrufen; gingen doch noch bis vor kurzem Nachrichten durch die Fach- und Tagespresse, die den Abbruch und Verkauf des interessanten Holzhauses zu melden wußten und vor einer Verschleppung der Holzschnitzerei warnten. Hoffentlich werden die städtischen Behörden von Braunschweig den eingeschlagenen Weg auch in anderen Fällen betreten, sodafs die Stadt Braunschweig

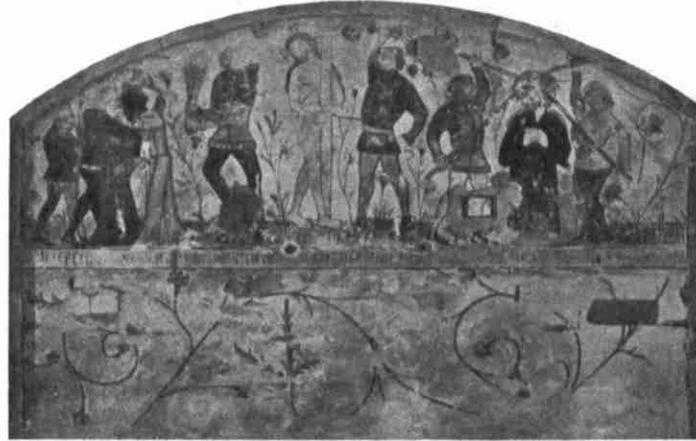


Leseput  
im Dome zu Naumburg.

\*) Vgl. Centralbl. d. Bauverw. 1889, Nr. 3, und Pfeifer, Holzarchitektur der Stadt Braunschweig. Berlin 1892. Wilhelm Ernst u. Sohn. Sonderdruck aus der „Zeitschrift für Bauwesen“ 1892.

rühmlich bestehen kann neben ihrer Schwesterstadt Hildesheim, deren Stadtoberhaupt, unterstützt von Magistrat und Stadtverordneten, durch Ankauf der wichtigsten alten Holzhäuser hervorragendes für die Erhaltung derselben gethan hat<sup>\*)</sup>. Der Dank aller Gebildeten wird ihnen sicher sein.

—e—  
**Eine Wandmalerei aus gothischer Zeit**, die durch ein glückliches Geschick verhältnißmäßig gut erhalten auf uns gekommen ist, wurde im vergangenen Sommer in Lübeck entdeckt, als man dort in der Glockengießerstraße ein vorhandenes Wohnhaus zu einer kleineren Schule ausbaute. Die Wand, auf der sich das Gemälde in einer flachen Nische befindet, gehörte einem älteren Gebäude an, an dessen Stelle der jetzt vorhandene Hof-Flügel getreten ist. Die Nische hatte man zur Schaffung einer ebenen Wandfläche verschalt und dann überputzt, sodaß das Gemälde dem Einflusse des Lichtes und auch der Zerstörung entzogen war. Die Farben sind infolge dessen gut erhalten, nur durch die für die Verschaltung eingelassenen Dübel sind einige Beschädigungen erfolgt. Die Nischenfläche wird durch ein wagerechtes Spruchband, dessen Inschrift (wahrscheinlich eine Bibelstelle) nicht mehr zu entziffern ist, in zwei beinahe gleiche Theile getheilt. Der untere ist mit leichtem Rankenwerk braunroth auf gelblichem Grunde bemalt, der obere zeigt zwischen aufsprießenden Blumen figurliche Darstellungen aus der Leidensgeschichte Christi (Judaskufs, Geißelung, Krönung mit der Dornenkrone). Die Zeichnung ist eine mehr handwerksmäßige, doch entbehrt sie nicht einer gewissen Charakteristik. Das Gemälde wird so, wie es gefunden ist, belassen. Um es vor Beschädigungen zu schützen — es befindet sich in einem Klassenraume der Schule — ist die Nische durch eine thürartige Verkleidung abgeschlossen worden, welche das Bild gewöhnlich verdeckt, seine Besichtigung jedoch jederzeit gestattet.



**Gothische Wandmalerei aus Lübeck.**  
 (Glockengießerstraße.)

**Der westfälische Provinzialverband** bewilligte im Laufe des vergangenen Jahres eine Summe von 53 018 Mark für die Pflege von Kunstdenkmälern der Provinz. Hervorgehoben zu werden verdienen die Beihilfen für die Wiederherstellung der Kirche S. Maria zur Höhe in Soest, der S. Johanneskirche in Warburg und der Kirchen in Methlar und Meinerzhagen, ferner für die Erweiterung der Kirche in Schale, für die Erhaltung der Ruine der Stiftskirche in Lippstadt, für die Wiederherstellung des Flügelaltars der Kirche in Eger, sowie für die Wiederherstellung eines Wohnhauses am Principalmarkt in Münster und den Ankauf eines Wohnhauses in Herford als städtisches Eigenthum. Von Interesse ist ferner, zu erfahren, daß der westfälische Provinzialverband innerhalb der letzten 20 Jahre für Kunst und Wissenschaft im ganzen 2 430 811 Mark verausgabt hat, von welcher Summe seit 1885 auf die Inventarisirung 171 820,41 Mark, seit 1880 auf die Denkmalpflege 160 376,45 Mark entfallen. —e.

**Die Capella Pazzi in Florenz** erfährt zur Zeit unter der Leitung des Architekten Maiorfi, der an die Stelle des verstorbenen del Moro zum Architekten von S. Croce ernannt worden ist, eine Instandsetzung, deren jenes Werk des Brunellesco zur Sicherung seines baulichen Bestandes bedarf. Die Arbeiten betreffen namentlich die Kuppel; an der Vorhalle ist eine Säule auszuwechseln; die in der Werkstatt des Luca della Robbia hergestellten Majolica-Zierstücke werden vom Schmutze gereinigt. Sonst werden an den plastischen Theilen keine Ergänzungen vorgenommen, um an dem ursprünglichen Gepräge des Bauwerkes nichts zu ändern. Weiter ist in Florenz die Wiederherstellung des Tabernakels des Orcagna in Orsanmichele durch das Opificio delle pietre dure ausgeführt und glücklich vollendet worden<sup>\*\*)</sup>.

**Zu der Besprechung des Wernickeschen Denkmälerverzeichnisses für die Kreise Jerichow** auf S. 20 d. Bl. sei mir, in der Hoffnung, zur Beseitigung einer ersichtlichen Unklarheit beizutragen, eine ergänzende Bemerkung gestattet. Der Herr Berichtersteller stellt die chronologischen Nachweise und Datirungen Wernickes als Gegenwicht gegen die Aufstellungen in meinem „Backsteinbau romanischer Zeit“ hin. Nun stimmt aber Wernicke in der allgemeinen Anschauung über den Stilzusammenhang unserer Bauten völlig mit mir überein (vgl. S. 11 Z. 41, S. 317 Anm., S. 323 Z. 14 u. f.). Im einzelnen datirt

er das Schiff der Klosterkirche in Jerichow nach 1212 (S. 400 Z. 3, S. 325 Z. 14.), während ich sachlich gleich, aber zweifellos vorsichtiger die erste Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts und dabei die Möglichkeit, daß der Bau schon am Ende des zwölften Jahrhunderts begonnen sei, annehme. Gegen diese Uebereinstimmung erscheint es nebensächlich, daß Wernicke eine neue, sehr angreifbare Ansicht über die Folge der einzelnen Bauvorgänge an die Stelle der auch von mir vertretenen Schäferschen Auffassung setzen will. — Von den übrigen romanischen Backsteinbauten des Kreises, im ganzen 26 Kirchen, ist über Schönhausen (geweiht 1212) jeder Zweifel ausgeschlossen, bei Grosswulkow wird die Erbauung von 1172 ver-

zeichnet, ohne die Frage nur zu berühren, ob damit die jetzige Kirche gemeint sein kann. Zu sieben Kirchen verzichtet Wernicke auf jeden Versuch der Datirung, weitere 14 bezeichnet er als von Jerichow beeinflusst, also doch später als dieses; die gleiche späte Zeitstellung ergibt sich für den Rest von drei Kirchen aus der gewählten Bezeichnung „romanischer Uebergangsstil“. Mit dieser Gruppierung stellt sich Wernicke thatsächlich auf den gleichen Standpunkt, auf dem ich meine Chronologie streng logisch aufgebaut habe, nämlich dem zeitlichen Herabrücken von Jerichow die übrigen zweifellos jüngeren Backsteinbauten folgen müssen. Es wäre mit Dank zu begrüßen, wenn

der Herr Berichtersteller zur Förderung der Forschung und um eine Irreführung späterer Bearbeiter zu verhüten, näher bezeichnen wollte, betreffs welcher Bauten des Jerichower Kreises er eine Abweichung der verglichenen beiden Anschauungen bemerkt zu haben glaubt.

Lübeck, 29. Januar 1899.

O. Stiehl.

Herrn Dr. Bergner hat diese Entgegnung vorgelesen, und er erwidert darauf folgendes:

Der vorstehenden Einwendung habe ich entgegenzuhalten, daß Wernicke S. 316 u. f. und deutlicher S. 324 den Unterbau der Thürme und den westlichen Theil des Langhauses von Jerichow als die ältesten Bauteile aus Backstein annimmt, welche nach dem „eigentlich maßgebenden Backsteinbau der nordöstlichen Lande“, dem 1165 gegründeten Brandenburger Dome begonnen seien. Dies scheint mir doch eine Abweichung von Herrn Stiehls Anschauung zu begründen und wird für jeden, der sich dem Gewicht der von Schäfer übersehenen Thatsachen nicht verschließt, mehr als eine nebensächliche, sehr angreifbare Ansicht darstellen. Wenn Wernicke es weiter vermeidet, specielle Daten aufzustellen, so entspricht dies eben besser den dürftigen vorliegenden Nachrichten als Herrn Stiehls streng logischer Aufbau der Chronologie. Ich glaube demnach durch meine Besprechung keine ersichtliche Unklarheit in die Frage gebracht zu haben.

Dr. Bergner.

Wir fügen dieser Erwiderung auch gleich die Rückantwort Herrn Stiehls hinzu und erachten damit die Auseinandersetzung für einstweilen abgeschlossen:

Herr Dr. Bergner verschweigt in seiner Erwiderung, daß Wernicke den formlosen Thurmunterbau von Jerichow nur vermuthungsweise vor 1212 als ersten Backsteinheil der Kirche ansetzt. Wo bleibt denn, selbst wenn diese Vermuthung zuträfe, die Abweichung von meiner Datirung? Und ist es nicht ganz das Gleiche, wenn Wernicke die kleinen Kirchen datirt: „von Jerichow abhängig“, ich dagegen sage „gegen 1220“ (Redekin) oder „etwa 1230 bis 1250“ (Klietz) u. s. f. Die Ansetzung des Brandenburger Domes auf 1165, die Wernicke streifend in zwei Zeilen berührt, ist gar keine „vorsichtige Feststellung“ von ihm, sondern die uralte herkömmliche Meinung, deren Unrichtigkeit mit neuem Material nachzuweisen ich in kurzem Gelegenheit nehmen werde.

O. Stiehl.

**Inhalt:** Die Peterscapelle des ehemaligen St. Ludgeriklosters bei Helmstedt. — Der Stand der Inventarisirung der Kunstdenkmäler im deutschen Reiche. — Schutz der Paramente in Schlesien. — Die örtlichen Museen und die Denkmalpflege. — Vermischtes: Erhaltung Alt-Rothenburgs. — Lesepult im Dome zu Naumburg. — Erhaltung der Ansichtseite des Demmorschen Hauses in Braunschweig. — Eine Wandmalerei aus gothischer Zeit in Lübeck. — Geldbewilligung des westfälischen Provinzialverbandes für die Pflege der Kunstdenkmäler. — Capella Pazzi in Florenz. — Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Jerichow.

Für die Schriftleitung verantwortlich: O. Hofsfeld, Berlin. Verlag von Wilhelm Ernst u. Sohn, Berlin. Druck von J. Kerskes, Berlin.

<sup>\*)</sup> Vgl. S. 18 d. vorigen Nr. d. Bl.

<sup>\*\*)</sup> Vgl. Centrabl. d. Bauverw. 1898, S. 50.